**Zeitschrift:** Neues Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

**Band:** 14 (1908)

**Artikel:** Die Kirche von Kirchlindach

Autor: Zesiger, A.

**Kapitel:** 2: Die Kirche und ihre Malereien

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-128411

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 24.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

1760 betrug das Pfrundeinkommen 240—250 Kronen.

#### 2. Die Kirche und ihre Malereien.

Die Kirche ist genau nach Osten orientiert; an das rechteckige Schiff schließt sich ein fast gleich breiter und gleich hoher Chor, beide sind unter dasselbe Dach vereinigt. Der Chor hat im Grundriß die Gestalt von fünf Seiten eines Achtecks, die an ein Joch von Seiten-breite gestoßen sind; vom Schiff steigt man zum Chor über zwei Stusen hinauf. Die flachen Decken von Chor und Schiff dürsten bei der Restauration von 1672 ersstellt worden sein.

Die Kirche in ihrer heutigen Geftalt kann spätestens aus dem XIII. Jahrhundert stammen; einzig der spitzige Turmhelm ist nach der Reformation errichtet worden. Es liegt nahe, an Berchtold I Buweli als Er= bauer zu denken, da er sich ja auch fonst sehr frei= gebig gegenüber dieser Kirche erwiesen hat. Bis 1880 hing noch eine sehr alte Glocke droben im eichenen Glockenstuhl, die in gotischen Minuskeln die Inschrift trug: «O rex glorie, Christe, veni nobis cum pace». Gotische Minusteln werden seit 1400 häufig ange= wendet; vielleicht stammt daher diese Glocke aus der Zeit der dritten Malerei und wurde von einem Erlach ge= stiftet.1) Die zweite Glocke war von 1629 und von David Zehnder in Bern gegoffen. Im Jahr 1880 sind beide Glocken von den Gebrüdern Rüetschi in Aarau neu erstellt worden.

<sup>1)</sup> Nüscheler: "Die Glockeninschriften im reform. Teil des Kt. Bern", Archiv des hist. Bereins X. S. 305. Mit= teilungen von Hrn. Pfarrer Bürgi in Kirchlindach.

Als im Jahr 1892 der Staat den ihm gehörigen Chor an die Gemeinde abtrat, stand dort noch die 1766 errichtete Empore. Im Herbst 1907 nun beschloß die Kirchgemeinde, diese abzubrechen und die alten Fenster im Chor wieder zu öffnen. Bei diesem Unlag kamen im September Spuren von Wandmalereien im Chor und hinter der Orgel zum Vorschein, und im Frühling 1908 entschieden sich die Kirchlindacher auf Anraten von Sachverständigen für eine durchgreifende Restauration des Kircheninnern. Architekt Indermühle in Bern wurde mit der Erstellung der Pläne und der Bauleitung beauftragt und Maler Linck sollte die alten Malereien wieder her= Beide Arbeiten wurden ausgeführt und an einem kalten Herbstsonntag (15. Nov.) eingeweiht. Das Ergebnis hat den löblichen Entschluß der Kirchlindacher reichlich gelohnt. Denn nicht etwa schmücken jetzt alte, unverständliche Bilder, unverstandene Zeugen längst vergangener Zeiten irgend ein Gebäude, sondern im Chor der Gemeindekirche steht jetzt besser als durch Bibelsprüche der naive Glaube des Erbauers und frommer Nach= fahren im Bilde verewigt.

Schon die ersten Spuren bewiesen das hohe Alter der Malereien. Im Verlauf der überaus sorgsältigen Restauration wurde sestgestellt, daß mindestens unter vier Malen der Chor und zum Teil auch das Schiff ausgemalt worden sind; vorläusig sind nur die Chorsgemälde wieder hergestellt worden.

Die älteste Malerei erstreckte sich über den ganzen Chor; wegen der sehr guten Erhaltung hat sie die Grundlage der Restauration gebildet. Der Chor hatte damals nach Norden, Osten und Süden je ein kleines Fenster, den übrigen Kaum teilte der Maler in drei übereinanderliegende bandförmige Felder ein. Ins oberste Feld setzte er die zwölf Apostel, links gegen das Schiff zu (auf der Epistelseite) füllte er den freien Raum mit vier einherziehenden Jungfrauen, rechts sind die Malereien heute durch die Kanzel verdeckt. Im solgenden schmalen Feld sehen wir rechts und links vom Mittelsenster das jüngste Gericht; der galante Maler hat die auferstehenden Weiber alle höchst vergnügt dargestellt, die Männer haben verzweislungsvoll zerraufte Haare und ringen weinend die Hände. Links vorn beschlägt der hl. Eligius) in wunderbarer Weise ein

<sup>1)</sup> Eigenartige deutsche Version der Legende: Eligius war Hufschmied; auf seinem Schild soll er hinter seinen Namen den anmagenden Zusat: "Meister der Meister, Meister über alle" gesetzt haben. Da kam eines Abends Chriftus in Gestalt eines Schmiedegesellen und ver= dingte sich bei ihm. Der "Meister der Meister" kam aus der Beschämung gar nicht heraus, die ihm der bescheidene Geselle durch seine überlegene Tüchtigkeit verursachte. ein Pferd beschlagen werden follte, verblüffte der Gesell den hl. Eligius durch eine neue unerhörte Methode: dem Pferde den Fuß ab, beschlug ihn und setzte ihn dann wieder an. In Abwesenheit des Gesellen fam nun ein vornehmer Reiter - es war St. Georg — in die Schmiede um sich sein Pferd beschlagen zu lassen. Eligius wollte das Meisterstück des Gesellen nachmachen. Es ging auch ganz gut bis zum Wiederansetzen des abgeschlagenen Das Bein war nämlich während der Arbeit Kukes. des hl. Eligius abgestorben. Dieser war in Verzweiflung und beschloß seinem Leben ein Ende zu machen. In diesem Augenblick stand Christus hinter ihm und machte den Schaden wieder gut. Der hl. Eligius starb 659. XII. 1. (Kerler: Die Patronate der Heiligen, S. 173 f.) — St. Georg in Kirchlindach trägt einen grünen und rotweiß gestreiften Rock und einen Ringpanzer.

Pferd, rechts verdeckt die Kanzel ein ähnliches Bild. Das breite unterste Feld ist heute zu drei Vierteln dem Auge durch ein Setäser entzogen, nur die Köpse einer heiligen Königin und eines heiligen Vischofs, sowie seldstüllende grüne und rote Sterne sind sichtbar. Als Farben verwendete der Künstler grüne Erde, Englischrot, Oter und spärliches Schwarz, als Bindemittel ein Sieweiße oder Käsemittel. Mit sicherer Hand sind die Figuren auf trockenem Kalkgrund aufgesetzt; al frescowurde nirgends gemalt.

Oberhalb des hufbeschlagenden hl. Eligius steht ein Wappen: ein schräggestellter silberner Fisch im roten Feld, links oben eine silberne Rose. Das Wappen ist bekannt als dasjenige der Familie Buweli und in vielen Siegeln aus dem XIII.—XV. Jahr-hundert auf uns gekommen. Wie aus dem ersten Teil ersichtlich, kann es sich hier doch wohl nur um das Wappen Verchtolds I. handeln. Er allein von allen Buweli hat den ganzen Kirchensatz besessen, unter ihm muß zum erstenmal der Chor bemalt worden sein; vor 1317 müssen wir demnach auf alle Fälle diese Malereien datieren. Die Rüstung des Ritters bei Eligius und die großen Upostel ohne andere Attribute als die Bibel weisen auf die Wende des XIV. Jahr-hunderts als Entstehung der ersten Bilder.

In Mannshöhe sind ins unterste Feld die zwölf Konsekrationskreuze hinein gesetzt. Sie können unmöglich zur selben Zeit wie die erste Nalerei entstanden sein, denn nach heimatlicher Sitte hat sie vermutlich ein wandernder Italiener auf seuchten Kalksgrund (al fresco) gemalt<sup>1</sup>). An Stelle von Englisch:

<sup>1)</sup> Der Freskokalk entspricht genau dem äußern Um=

rot verwendete er das schöne caput mortuum genannte Rotbraun. Die Umrisse hat er zuerst eingerigt und dann die Felder mit sehr geläusiger Hand bemalt. Aus welcher Zeit diese zweite Malereistammt, können wir nicht mehr genau bestimmen. Zweisellos war die Kirche schon unter Berchtold Buweli vom Bischos geweiht worden. Diese Kreuze müssen unbedingt bei einer spätern Weihe angebracht worden sein, die etwa insolge Entweihung durch Menschen, durch vergossenes Blut nötig geworden war. Sicher sind sie noch im XV. Jahrhundert entstanden.

Dem XV. Jahrhundert genügten die finstern Kirchen der romanischen Baukunft nicht mehr; es liebte größere Fensterhöhlen und schmückte sie mit farbigen oder weißen Gläsern, kurz, es wollte hellere Kirchen als die Baumeister zweihundert Jahre früher. So wollten auch die Kirchherren und Priester in Kirchlindach einen besser beleuchteten Chor haben. Sie ließen daher das nördliche Fenster zumauern und dafür das östliche und das südeliche beträchtlich vergrößern; auch die Decke im Chor muß geändert worden sein, denn den Aposteln der ersten Malerei wurde zum Teil der Heiligenschein verdeckt, zum Teil sogar die Stirne. Der große weiße Fleck an Stelle des früheren Fensters und die zu großen Apostel genügten dem Kunstempfinden nicht mehr, und der Pfarrer rügte, daß die Apostel veraltet seien.

So wurde im XV. Jahrhundert der Chor zum drittenmal ausgemalt. Die zehn alten Apostel

riß der Kreise um die Kreuze. Elf Kreuze sind heute sicht= bar, das zwölste verbirgt die Kanzel, das dreizehnte auf der Türschwelle haben die Kirchgänger längst verwischt. (Vergl. N. Berner Taschenbuch 1907, S. 293.)

# Siegel der Buweli.



† S. BERTOLDI . BVLINI . DE . BE(RN)O (1306.VII.8.)



† S. VI(N)CE(N)CII . BVWELI (1350. VII. 24.)



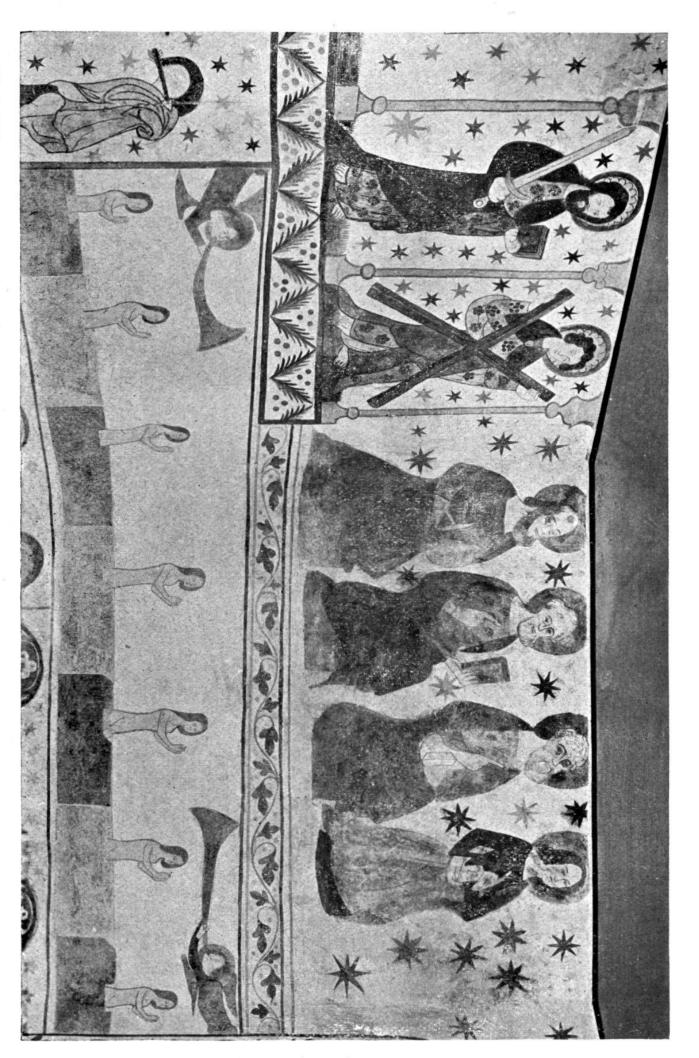
† S. BERTO(LDI) • BVLI (1319. X. 17.)



†S. VINCE(N)CII. DICTI. BWVLI (1363. II. 23.)







Phot. Rohr.

Die Apostel und das jüngste Gericht.

Rechts oben: Vier ältere Apostel, gemalt um 1300. Links oben: Zwei jüngere Apostel, gemalt um 1450. Unten: Die auferstehenden Frauen, gemalt um 1300.

# Die Kirche von Kirchlindach.



Der heilige Eligius, gemalt um 1300.

(Darunter ein Konsekrationskreuz aus dem XIV. Jahrhundert.)

(Oben das Wappen Buweli.)

# Die Kirche von Kirchlindach.



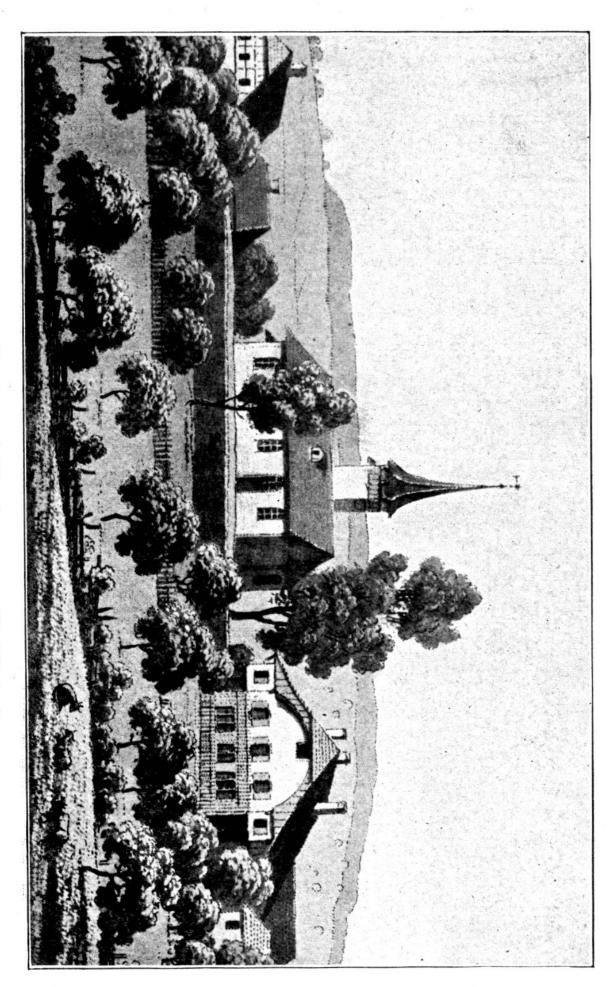
Phot. Rohr.

Die Marter des heiligen Sebastian (gemalt um 1450).



Gesamtansicht des renovierten Chors.

Phot. Rohr.



Kirche und Pfarrhaus von Kirchlindach. Zeichnung von S. Weibel aus dem Jahr 1826.

— zwei waren nicht mehr vorhanden — wurden überstüncht und an ihre Stelle zwölf neue mit ihren Attrisuten gesetzt, schlanke, stark bewegte und kräftig gezeichnete Gestalten. Auf die kahle Mauer im frühern Nordsfenster setzte der Maler das Leiden des hl. Sebastian<sup>1</sup>), den ein teuflischer Bogenschütz mit kreisrunden Augen und suchsrotem Bart mit Pseilen sörmlich spickt. — Auch dieser Maler hat Temperasarben benützt; Bremersblau, Schweinsurtergrün, Lacks oder Krapprot, gelber lasierender Oker und hellgelbe Decksarbe machen seine Palette aus. Aus Tracht und Malweise zu schließen, muß diese dritte Malerei etwa um 1450 entstanden sein.

Von der dritten Malerei sind heute noch die zwei Apostel zu äußerst links, der hl. Sebastian, eine kleine betende Königin links darüber und zwei Apostel= köpse rechts neben dem Mittelsenster vorhanden. Maler Linck hat sich mit Ersolg den Scherz gestattet, die spätern Köpse mit den frühern Körpern zu verbinden, da die ältern heute zum Teil verdeckt sind durch die Hohlkehle unterhalb der Chordecke.

Rurz nach der Glaubensänderung übertünchte des Tünchers breiter Pinsel die sämtlichen Heiligen und sarbigen Bilder des alten Glaubens, und die kahlen weißen Wände mochten höchstens von den heute zerschlagenen Glasmalereien der Fenster belebt werden. Spuren einer

<sup>1)</sup> Der hl. Sebastian war gebürtig aus Narbonne und Hauptmann unter Kaiser Diokletian. Heimlich Christ, wurde er auf Besehl des Kaisers von Bogenschützen mit vielen Pseilen durchbohrt, weil er nicht abfallen wollte. Er war aber nicht tot und wurde von der Witwe eines seiner Freunde wiederbelebt, dann aber auf Besehl des Kaisers erschlagen. Er starb 286 oder 288. I. 20. (Psleiderer: Die Attribute der Heiligen. S. 126.)

vierten Malerei, blasser aus dem XVII. Jahrhundert datierender Wappenschmuck, oberhalb des Getäsers (Wappen des Benners Vinzenz Stürler und eine Tafel mit Bibelsprüchen links, Wappen eines Gemeindegenossen Schädeli rechts,) sind während der Freilegung gesunden worden. Seit der Errichtung der Emporkirche (1766) kann keine Veränderung mehr vorgekommen sein.

Der Chor von Kirchlindach ist heute nach der Restauration unstreitig eines der interessantesten Denkmäler unseres Kantons. Seine naiven Malereien zeugen so recht von dem Spruche: "Herr ich habe lieb die Stätte deines Hauses." Dem frommen Buweli solgen die Erlach würdig mit dem Maler des hl. Sebastian, die Gemeinde von 1672 mit Getäser, Kanzel und Tausstein<sup>1</sup>), diesenige von 1766 mit den fröhlichen Galerien und den lichten Fenstern und endlich die Kirchgemeinde von 1907 mit ihrem prächtigen neuen Christussenster (von Linck) und ihrer Opserwilligkeitsür die Wiederherstellung des Alten.

Für den Kunsthistoriker, ja für jeden Kunstsreund aber ist Kirchlindach eine wahre Fundgrube. Schon an und für sich sind in unserem Bernbiet Malereien aus dem XIII. oder XIV. Jahrhundert große Selten=heiten, als ganzer Zyklus aber sind die Schätze im Chor zu Kirchlindach einzig. Und was das Schönste ist: Die Malereien sind nicht tote Reste, sondern helsen nach 600 Jahren wiederum und in neuer Pracht den

<sup>1)</sup> Er trägt das Wappen der Stadt Bern, der Venner Abrah. v. Werdt und Daniel Morlot, des N. N. Bischof und (kleiner) des Pfarrers Sam. Duß (eine Gans). An zwei Rücklehnen der Chorstühle sind die Wappen Benoit 1672 und Tschiffely angebracht.

Dienst desselben Gottes verschönern, dem zu Ehren sie schon von Anfang an von Künstlerhand entworfen worden sind.

### 3. Die Restauration.

Angesichts vieler bisheriger "Restaurationen" ist es vielleicht am Platz, auch diesenige von Kirchlindach zu besprechen. Die Kunsthistoriker namentlich sind ja nicht gut auf solche "Restaurationen" zu sprechen, die allerdings oft mehr Zerstörungen gewesen sind.

Entscheidend für die Frage: "Wollen wir restaurieren oder nicht" war einzig der Zustand der ältesten Malerei für die Gemeinde. Als unter dem stellenweise singersdicken Verputz, als unter papierdünnen Tüncheschichten immer und immer wieder die alten kecken, ost derben Farben in ungebrochenem Glanz hervortraten, da konnte der Kirchgemeinderat der Gemeinde mit gutem Gewissen verssprechen, daß eine Restauration nicht nur für den Historiker, sondern auch für den einfachen Kirchenbesucher erspreulich sein werde. Weil eben die Kirche noch benutzt wird, muß in erster Linie auf diesen Kücksicht genommen werden, und der wird im allgemeinen keine Freude haben an Flickwerk, an Figuren ohne Köpse oder Gliedmaßen, an großen, weißen Flecken innerhalb ganzer Gemälde.

Entscheidend für den Archäologen wäre natürlich schon das hohe Alter gewesen. Heute muß er sich hauptsächlich fragen: "Wie ist restauriert worden?"

Das Wie hat Maler Linck beantwortet. Als Künstler war er wohl meist im Stande, seinem längst verstorbenen Kollegen nachzusühlen und nachzuempfinden. Gewissen=haft hat er die leiseste Spur benutzt und sorgfältig erzgänzt, gewissenhaft Farbe um Farbe gemischt, bis sie